Skizze über das Staunen in der Landschaft: dem Zeitlosen an den Dingen ästhetisch nahe kommen

Werner Nohl

In: Marquardt, D.: Fest, J.; Kreisel, W.; Reeh, T. (Hg.), “Reale – fiktive – virtuelle Räume”. ZELTForum – Göttinger Schriften zur Landschaftsinterpretation und Tourismus, Bd. 12, S. 47 – 60. Universitätsverlag Göttingen, Göttingen 2023

DOI: https://doi.org/10.17875/gup2023-2220

Abstract

Astonishment is one of the fundamental feelings of human beings, and its special significance for the aesthetic experience, not least of landscape, can hardly be overstated. When marvelling at scenic objects, we initially focus on their sensual-visual form, while the spiritual meanings that we normally also associate with things in landscape-aesthetic experiences are largely ignored. With this, so to speak, unprejudiced attitude, old familiar things suddenly appear to us in a new, unexpected light. This newness is – strictly speaking – the timeless, the imperishable, the eternal in things, which thus always reveals itself to us when, in a state of blissful oblivion of self and world, we succeed in casting off the time-dependent habits of thought. At the same time, however, wonder drives us to fathom the unexpected more precisely and to question it. Astonishment is therefore always connected with a recognizable curiosity. So, amazement does not make us inactive and idle; our creative powers are activated by curiosity, and so astonishment can also lead – especially in the landscape – to strong aesthetic desires and visions of the future.

Keywords: landscape asthetics, asthetic experience, astonishment, curiosity

Schlagworte: Landschaftsästhetik, ästhetische Erfahrung, Staunen, Neugier

1 Einleitung

Landschaft wird in der Regel dann zu einem ästhetischen Erlebnis, wenn bestimmte Gegenstände in ihr eine mehr oder weniger aufrüttelnde, emotionale Wirkung auf den Betrachter (Rezipienten) ausüben. Derartige Gefühlswirkungen sinnlich-wahrnehmbarer Gegenstände in der Landschaft werden im Allgemeinen als Anmutungen bezeichnet. Wir sprechen demnach von einer landschaftsästhetischen Anmutung, wenn uns ein Gegenstand, dem wir bei einem Landschaftsbesuch begegnen, in besonderer Weise beeindruckt. Eine landschaftsästhetische Anmutung lässt sich demzufolge als ein von einem landschaftlichen Gegenstand ausgelöstes Gefühl (Stimmung) begreifen; anders gesagt, landschaftsästhetische Anmutungen stellen „vergegenständlichte“ Gemütsbewegungen eines Rezipienten in der Landschaft dar.

Auch wenn demnach die landschaftlichen Gegenstände, soweit sie uns über die Wahrnehmung zugänglich sind, ganz wesentlich die ästhetischen Emotionen unserer landschaftlichen Anmutungen und damit unsere landschaftsästhetischen Erlebnisse bestimmen, sind doch unser anfängliches Zumutesein, unsere ursprüngliche Befindlichkeit, mit der wir uns auf neue Erlebnisse in der Landschaft einlassen, in unseren ästhetischen Anmutungen keineswegs ohne Einfluss. Im emotional-ästhetischen Bild, das wir uns aktuell von einer Landschaft machen, sind unser „zuständliches Bewusstsein“ und unser „gegenständliches Bewusstsein“ (Hofstätter 1957, 114) immer eng miteinander verwoben. Wenn wir schon vor einem Landschafts-

besuch gereizt, traurig, ausgelassen oder verängstigt sind, werden sich diese Gefühle sicher nicht spurenlos in den dann einsetzenden Anmutungen verlieren. Schon der amerikanische Philosoph George Santayana wies darauf hin, dass das ästhetische Gefühl selbst davon freilich nichts weiß. „It suffuses an object without telling why […]“ (Santayana 1896, 267/268). Und dennoch darf wohl zu Recht davon ausgegangen werden, dass unsere unmittelbaren ästhetischen Anmutungen – schon weil sie uns in der Regel so jählings in Anspruch nehmen – vorrangig von den je wahrnehmbaren Dingen der Landschaft und den Bedeutungen, die wir mit ihnen verbinden, geprägt sind. Denn nur an ihnen lassen sich die formalen und inhaltlichen Erkenntnisse ablesen, die der jeweiligen landschaftsästhetischen Anmutung zugrunde liegen.

2 Staunen und ästhetisches Erleben

Etwas anders sieht das aus, wenn das ästhetische Erleben von Landschaft von einem Staunen initiiert wird. Denn – wie noch genauer darzustellen ist – kaprizieren wir uns im Staunen über landschaftliche Dinge zunächst einzig auf deren sinnlich-anschauliche Gestalt, während die (geistig produzierten) Bedeutungen, die wir in landschaftsästhetischen Erlebnissen im gewohnheitsgeprägten Alltag ebenfalls mit den Dingen verbinden, weitgehend ausgeblendet werden. Mit dieser, gewissermaßen vorurteilsfreien Einstellung erscheinen uns dann plötzlich altbekannte Dinge in einem unerwarteten, neuen Licht, und diese selektive Haltung gewährt einen frischen Blick auf das Zeitlose an den Dingen. So erleichtert uns das Staunen, unsere Aufmerksamkeit auf neue, bisher unbeachtete oder auch übersehene Erlebnisaspekte der Landschaft zu richten. Gelingt es uns im Staunen derart, uns zunächst ganz auf die sinnlich-anschauliche Gestalt der Landschaft als das Unerwartete zu fokussieren, kann sich – von diesem Erlebnis ausgehend – eine Wissbegier entfalten, die dann unser Denken und Imaginieren in neue Richtungen anregen kann. So können sich, angestoßen vom Gefühl des Staunens, anstelle gewohnter und oftmals stereotyper Erlebnisse möglicherweise neuartige, überraschende oder auch verschüttete ästhetische Erfahrungen (wieder) einstellen. Das Gefühl des Staunens kann demnach als eine besondere Fähigkeit des Betrachters angesehen werden, die ihm mittels schöpferischer Wahrnehmungs- und Interpretationsleistungen zu neuen Erlebnisfacetten in der Landschaft verhelfen kann. Solche frische Erkenntnisse schlagen sich in aller Regel unmittelbar auf die ästhetischen Anmutungen des Staunenden nieder.

Landschaften, die uns zum Staunen bringen, rufen fast immer ästhetische Gefühle hervor, werden doch im Staunen emotionale Resonanzerlebnisse aktiviert, die meist auf einer gefühlvoll-empathischen Beziehung zwischen Rezipient und Landschaft fußen. Soweit also im Staunen unser Mitgefühl erregt wird, und es aufgrund dieses emotionalen Bekenntnisses zu einer positiven Identifikation mit dem bestaunten Gegenstand kommt, setzen Gefühle des ästhetischen Wohlgefallens ein.

Aber auch eine emotional-ästhetische Ablehnung kann sich im Staunen herausbilden. Das dann einsetzende Schockerlebnis, wie es etwa eine von Tagebau stark devastierte Landschaft hervorzurufen vermag, zieht fast unweigerlich ausgeprägte ästhetische Unlustgefühle nach sich.

Im Hinblick auf die sinnliche Erfassung unserer Umgebung kann nach Hellpach (1950, 184) neben Lust und Angst das Staunen zu den drei grundlegenden ästhetischen Gefühlsbewegungen der Menschen gezählt werden, die sich daher auch in fast allen landschaftsästhetischen Erlebnissen und Anmutungen wiederfinden. Dabei fällt dem Staunen oft eine vermittelnde Rolle zu, insofern es nämlich in ästhetischer Hinsicht sowohl zu Lustgefühlen (Freude, Vergnügen) führen, als auch Unlustgefühle hervorrufen kann, wenn nämlich Angst und Schrecken in einem landschaftsästhetischen Erlebnis vorherrschen.

Staunen gehört also zu den grundlegenden Gefühlen des Menschen, und seine besondere Bedeutung für das ästhetische Erlebnis nicht zuletzt auch von Landschaft ist immer wieder herausgestellt worden. Wer das Geheimnisvolle „nicht mehr kennt und sich nicht mehr wundern, nicht mehr staunen kann, der ist sozusagen tot und sein Auge erloschen", schreibt etwa Albert Einstein (1981, 9). Schon Aristoteles wies im 4. Jahrhundert vor der Zeitenwende in seiner Schrift ‚Metaphysik' auf zwei besondere Aspekte des Staunens hin, nämlich auf die Begegnung mit dem Unerwarteten einerseits und auf die sich daran anschließende Neugier und Wissbegierde der Menschen andererseits. Kein Wunder, dass er die Meinung vertrat, das Staunen habe die Menschen immer schon zum Philosophieren angeregt, sie hätten immer schon auf alles primäre Staunen mit einem Weitersuchen und Weiterdenken reagiert, „[…] indem sie sich anfangs über das nächstliegende Unerklärte verwunderten, und dann allmählich fortschritten und auch über Größeres Fragen aufwarfen […]" (Aristoteles in Seidl 1989, 13).

Die Dichtung hat die ästhetische Bedeutung des Staunens immer wieder herausgestellt, und verdeutlicht, dass es die Welt regelmäßig mit einer Aura des Zauberhaften überzieht. So lässt sich etwa Joseph v. Eichendorffs berühmter Vierzeiler – auch bekannt unter dem Titel „Wünschelrute" – dahin gehend interpretieren, dass sich die Dinge in ihrer besonderen Anmutungskraft dem Schauenden dann offenbaren, wenn es ihm gelingt, das Staunen als das beseligende „Zauberwort" zu identifizieren. Wenn immer wir eine staunende, unverstellte und empathische (einfühlende) und dann auch sympathische (mitfühlende) Wahrnehmungshaltung gegenüber den Dingen einnehmen, wenn wir uns wie „tumbe Toren" von ihnen ohne jede Voreingenommenheit emotional berühren lassen, beginnen sie, – wie bei Eichendorff – zu erzählen und zu „singen":

„Schläft ein Lied in allen Dingen
die da träumen fort und fort
und die Welt hebt an zu singen,
triffst du nur das Zauberwort."

3 Das Unerwartete und die Neugier als Folge des Staunens

Das Gefühl des Staunens versetzt den ästhetisch aufgeschlossenen Rezipienten im Allgemeinen in einen Zustand der psychischen Erregung. Es treibt ihn aber zugleich auch an, das Unerwartete genauer zu ergründen und zu hinterfragen. Staunen ist demnach immer auch mit einer erkennbaren Neugier verbunden. In der Regel verharrt der Rezipient, der sich mit einem unerwarteten Landschaftsphänomen konfrontiert sieht, nicht in Staunen und Verwunderung. Als von Natur aus wissbegieriges Wesen versucht er vielmehr bald, das Unerwartete mit seinen sonstigen Kenntnissen in eine plausible Beziehung zu bringen, um auf diese Weise den Fundus seiner – gerade auch ästhetischen – Einblicke in Natur und Landschaft zu erweitern. Auf das Erlebnis von Landschaft bezogen stellen sich also bei einem Rezipienten ergreifende Gefühle des Staunens immer dann ein, wenn bei vorbehaltloser, unbekümmerter Begegnung mit ihr die Dinge im ersten Augenblick in einem unerwarteten, oftmals überraschenden Licht erscheinen. Derart gegenstandsbezogen ist das Staunen vor allem dem Aufforderungscharakter der Dinge verpflichtet, der seine Ursache ganz in der Anschaulichkeit ihrer sinnlichen Gestalten hat. Wann immer es dem Rezipienten bei der Begegnung mit Landschaft gelingt, sich frei von allen Gewohnheiten den Dingen derart unverstellt zu nähern, ergreift ihn angesichts des Unerwarteten jählings ein unwiderstehliches und begeisterndes Gefühl des Staunens.

Staunen stellt, wie erwähnt, einen Zustand der inneren Erregung und Unruhe dar, und den Staunenden zeichnet eine gewisse Anspannung aus, die darauf aus ist, Neues, bisher Unbemerktes, auch Vergessenes zu entdecken. Die Stärke der psychischen Ergriffenheit bei der Auseinandersetzung mit Unerwartetem und Unbekanntem kann demnach als ein Maß für die Intensität des Gefühls des Staunens betrachtet werden, das von leichter Irritation bis zur positiv wirkenden Verblüffung bzw. zum negativ wirkenden Schock reichen kann. Freilich ist das Staunen nicht nur eine Gefühlsreaktion auf den Eigensinn und die Eindrucksstärke der Gegenstände. Ein begeisterungsfähiger Rezipient wird in der Regel wohl mit größerer Verwunderung den unerwarteten Dingen in der Landschaft entgegentreten als jemand, der eher leidenschaftslos die Welt betrachtet.

Wie stark wir Menschen aber auch immer für das Staunen aufgeschlossen sein mögen, es setzt in der Landschaft nur dann ein, wenn unsere Aufmerksamkeit von der Gestalt eines landschaftlichen Gegenstands erregt wird, die im ersten Augenblick ihrer Erscheinung nicht unseren gängigen Erwartungen entspricht. Wir staunen also, wenn uns in der Begegnung mit Landschaft Gegenstände Aspekte ihrer selbst offenbaren, die wir unserem bis dahin erworbenen Landschaftsverständnis nicht gleich zuzuordnen vermögen. In jedem Fall aber müssen, um staunen zu können, Anknüpfungspunkte zur eigenen Lebenswirklichkeit vorhanden sein. Nur wenn uns die unerwarteten und überraschenden Dinge in der Landschaft nicht absolut fremd und unverständlich erscheinen, sondern grundsätzlich Teil unseres eigenen Erfahrungsbereichs sind, kann plötzliches Staunen einsetzen. Gerade in

landschaftsästhetischen Erlebnissen ist das Unerwartete, dem sich der Rezipient als Staunender zuwendet, meist nicht absolut neuartig und unbekannt. Ganz im Gegenteil, in der Landschaft besteht das Wahrnehmungsangebot in der Regel aus viel bekannten und alltäglichen Elementen, die dem Rezipienten im Staunen, d.h. wenn er sie, befreit von den alltäglichen Wahrnehmungsfesseln, betrachtet, dennoch als unerwartet und überraschend erscheinen. So wird auch in erwartbaren landschaftsästhetischen Erlebnissen die Neugier durch anfängliches Staunen angeregt. Das Staunen erweist sich demnach meist als der Anfang eines ästhetischen Erkenntnisprozesses, der den Rezipienten zu weiterführenden Reflektionen und Imaginationen ermuntert.

Grundsätzlich lässt sich zwischen *gläubigem* und *ungläubigem* Staunen unterscheiden. Kann der bestaunte Gegenstand mit eigenen Erfahrungen und Vorstellungen gut zur Übereinstimmung gebracht werden, liegt gläubiges Staunen vor. Steht ein naturbewanderter Betrachter in der Landschaft andächtig staunend vor einer alten Eiche, dann gehört der bewunderte Gegenstand – ein einheimischer Baum – durchaus zu seinem landschaftlichen Erfahrungsschatz. Aber das Alter der Eiche, ihre ausladende Gestalt und die Würde, die sie ausstrahlt, sorgen für eine Begeisterung, die als gläubiges Staunen begriffen werden kann. Würde der Betrachter dagegen verwundert vor einem Tulpenbaum in freier Landschaft stehen, wäre sein Staunen mit einer gewissen Ungläubigkeit verbunden, begegnet man doch einer solchen Baumart in Deutschland bestenfalls in botanischen Gärten, Parks oder Gartenanlagen. Ihr Auftreten in freier Landschaft würde nicht mit seinen bisherigen Erfahrungen übereinstimmen und daher ungläubiges Staunen hervorrufen.

Des Weiteren kann zwischen *positivem* und *negativem* Staunen unterschieden werden. Positives Staunen löst Bewunderung, Verehrung und Respekt aus, negatives Staunen dagegen Befremden, Irritation und Furcht. Gesteigertes positives Staunen äußert sich oftmals in Verblüffung, starker Überraschung, ja Fassungslosigkeit. Der Rezipient ist dann derart stark involviert, dass sich seine Gefühle häufig in erstauntem Lachen, Kopfschütteln, Gestikulieren, Zurückweichen und anderen heftigen körperlichen Reaktionen äußern. Extrem negatives Staunen zieht oft eine Schockwirkung nach sich. Dem Schock liegen meist starke Angstgefühle zugrunde, die den Gegenstand in ästhetischer Hinsicht als hässlich und abstoßend erscheinen lassen. Werden durch positives Staunen in der Landschaft fast immer ästhetische Lustgefühle ausgelöst, so ruft negatives Staunen in den allermeisten Fällen ästhetische Unlustgefühle hervor. Nicht selten führen gesteigerte Formen des Staunens zunächst zu einer Überrumpelung des Rezipienten, die es ihm erschweren, unmittelbar zu erkennen, ob die involvierten Gefühle positiver oder negativer Natur sind. Sich darüber Klarheit zu verschaffen, ist auch Aufgabe der alsbald einsetzenden Neugier.

4 Im Staunen das Zeitlose und Ewige an den Dingen erleben

Wie angedeutet, versucht der Rezipient bei der staunenden Auseinandersetzung mit Landschaft sich zunächst von seinen alltäglichen Wahrnehmungsfesseln zu befreien. Unsere übliche Wahrnehmung ist ja tatsächlich oft von vielen Vorkenntnissen angeleitet, denn normalerweise wollen wir nicht nur wissen, wie die Dinge ausschauen, sondern auch, wo sie zu finden sind, wie sie funktionieren, wer sie benutzt, welche ökonomischen, ökologischen, politischen oder kulturellen Bedeutungen ihnen beigemessen werden, in welchen historischen Bezügen sie bereits aufgetreten sind, usw. Wenn wir nun im Akt des ästhetischen Erlebens unsere Wahrnehmung von all diesem gewohnten Wissen befreien, dann werden wir allein auf die Sinneseindrücke der Dinge und ihrer Gestalteigenschaften verwiesen. Es sind demnach die landschaftlichen Dinge in ihrer reinen sinnlichen Anschauung, die – entlastet von allerlei Vorwissen, Voreingenommenheiten und subjektiven Einstellungen – das Unerwartete und Überraschende bewirken, dem sich der Rezipient dann staunend konfrontiert sieht.

Wenn wir, um ein Beispiel zu geben, etwa bei der Betrachtung eines Sees seine Erholungseignung, seine touristische Vermarktung, seine ökologische Bedeutung, seine Belastung durch angrenzende Landwirtschaft, seine Funktion als Trinkwasserspeicher, die vielen persönlichen Erinnerungen an geruhsame Stunden, die wir an seinem Ufer verbrachten, die vielen Geschichten, die über ihn erzählt werden, die Wunschbilder, Ängste und Zukunftsvisionen, die wir mit ihm verbinden; wenn wir all diese Kenntnisse, Erinnerungen und Ahnungen, einschließlich der damit verbundenen Werte, Vorurteile, Ansprüche und Glücksversprechen für einen Augenblick beiseite schieben, uns ihrer entledigen, dann rückt plötzlich die von allen Voreingenommenheiten befreite, sinnlich anschauliche Gestalt des Sees ins Zentrum unserer ästhetischen Wahrnehmung – und bringt uns zum Staunen. Denn dass wir den See in dieser reinen, unverblümten Form erleben, haben wir, die wir für gewöhnlich dieses gedanklich angereicherte Bild von ihm im Kopfe haben, nicht erwartet. In diesem Moment erfasst uns jenes ästhetische Gefühl, von dem Eduard Mörike in der Schlusszeile seines Gedichtes „Auf eine Lampe“ spricht:

„Was aber schön ist, selig scheint es in ihm selbst.“

Dabei zeigt sich das Überraschende und Unerwartete oft in der Fokussierung auf die Gestalt einzelner Details bzw. auf die Kombination mehrerer Einzelheiten. So mögen sich, um das Beispiel des Sees wiederaufzunehmen, die staunenden Gefühle eines Spaziergängers etwa daran entzünden, dass sich plötzlich die ganze Aufmerksamkeit seiner Wahrnehmung auf das räumliche Zusammenspiel des ufernahen Röhrichtgürtels mit einem vorgelagerten Seerosenbereich richtet. Es entsteht ein Bild, das ihn angesichts seines plötzlichen Auftretens überrascht, tief beeindruckt und verblüfft.

Staunen heißt also, die scheinbar selbstverständlichen Dinge in der Landschaft von den vielen, sich oft zäh behauptenden Wissensanteilen, die sich im Laufe der

Zeit bei der ausgeprägten Sinnsuche der Menschen normalerweise einstellen, vorübergehend zu befreien, und sich statt dessen auf deren bloße, sinnliche Erscheinung einzulassen. Werden die alltäglichen Dinge der Landschaft derart als reine, vorurteilsfreie Wahrnehmungen erlebt, dann ermöglichen sie uns nicht selten neuartige, unerwartete und überraschende Einsichten. Es gehört zur besonderen Wirkung des Staunens in landschaftsästhetischen Erlebnissen, dass sich Alltägliches, Bekanntes in einem neuen, überraschenden Licht zeigen kann. Freilich muss es dazu dem Rezipienten gelingen, sich für eine Weile aller persönlichen Voreingenommenheit zu entledigen und sich ausschließlich von der sinnlich-anschaulichen Substanz der Landschaft ergreifen zu lassen. Im erregenden Staunen, das sich dann einstellt, „treten wir aus den festen Bezüglichkeiten unserer routinierten Weltorientierung heraus und werden für neue Konstellationen empfänglich." (Hogrebe 1996, 79).

Bei diesem Neuen, wie es durch die im Staunen angeregte Fokussierung der Aufmerksamkeit auf das Sinnlich-Anschauliche in der Landschaft aufscheint, handelt es sich – genau genommen – um das Zeitlose, das Unvergängliche, das Ewige an den Dingen, das sich uns also immer dann offenbart, wenn wir die zeitabhängigen Gewohnheiten und Konventionen abstreifen. Wer in der Landschaft über die Dinge staunt, hat – wenn man so will – mehr oder weniger alle herkömmlichen Raum-, Zeit-, Gesellschafts- und Kulturbezüge abgelegt. Routinen und Gewohnheiten spielen keine Rolle mehr. Der Staunende „[…] hat das ewige Kind in sich" (Gros 2010, 93). Frédéric Gros verweist also darauf, dass das Staunen als Gefühlsäußerung vor allem auch bei Kindern ausgeprägt ist, sind deren Erfahrungen doch – und das gilt sicher auch im Hinblick auf Landschaft – oftmals noch wenig von zeit- und gesellschaftsspezifischen Einflüssen überformt, was ihnen einen rascheren Zugang zu den Dingen ermöglicht. Im Akt des Staunens versuchen wir, dem Unvergänglichen an den Dingen nahe zu kommen. Dabei entsteht das Gefühl, dass die Dinge immer für uns da sind, dass wir uns auf sie verlassen können. Dieses fundamentale Vertrauen in die Dinge kommt in nicht geringem Maße über das Staunen zustande. So schreibt der österreichische Schriftsteller Leopold Federmair zum Staunen über die Dinge bei Adalbert Stifter, der wie keiner den Zauber der Landschaft und der Bergwelt schriftstellerisch wiedergeben konnte: „Ein Ding aufheben, es von allen Seiten betrachten, sich von seiner Erscheinungsweise langsam affizieren lassen, beruht […] auf dem Vertrauen, dass sich das Wahrzunehmende in der ruhigen Abfolge der Stunden und Tage und Jahre langsam erschließen wird" (Federmair, in Kuhn 2005).

Das Staunen stellt sich in landschaftsästhetischen Erlebnissen also dann ein, wenn es dem Rezipienten gelingt, seine Aufmerksamkeit in vorbehaltloser Anschauung auf die sinnlich wahrnehmbare Gestalt der landschaftlichen Dinge zu fokussieren, und dabei neue und unerwartete Aspekte an ihnen zu entdecken. Und „Anschauung bedeutet keineswegs passive Rezeption, sondern gerade gesteigerte Aktivität, höchste Form des Erkennens, weil sie auf das Universale an den Dingen geht" (Scheer, 1997, 19). Der staunend-erregte Blick, der nicht selten zur Erkenntnis neuer Sachverhalte führt, überwältigt den Rezipienten also nicht, macht ihn nicht

untätig; vielmehr aktivieren die unerwarteten und neuen Eindrücke seine schöpferischen Kräfte, und so kann das Staunen zu starken ästhetischen Wunschbildern und Zukunftsvorstellungen führen.

Hat sich der staunende Rezipient derart auf das Unerwartete an den gewohnten, scheinbar selbstverständlichen Dingen eingelassen, dann setzt in aller Regel seine Neugier ein. Diese gibt ihm die Möglichkeit, mit seinen perzeptiven und gedanklichen Kräften, die die Imagination und Phantasie einschließen, gerade auch bezüglich der alltäglichen Dinge in der Landschaft gezielter zu neuartigen, unkonventionellen ästhetischen Erkenntnissen zu gelangen.

5 Strategien des Staunens

Um das Staunen in landschaftsästhetischen Erlebnissen zu aktivieren, kann sich der Rezipient unterschiedlicher „Strategien" bedienen. So wird die Entstehung des Gefühls des Staunens dadurch erleichtert, dass er

- sich auf die unmittelbare sinnliche Wahrnehmung der Landschaft einlässt;
- seine alltäglichen Einstellungen zu den wahrnehmbaren Dingen hinterfragt;
- gewohnte Sehweisen, verfestigte Überzeugungen und Werthaltungen, stereotype Sichtweisen und oft tief sitzende Vorurteile ablegt;
- sich (vorübergehend) weniger von seinem vorhandenen Wissen leiten lässt;
- verfestigte und routinierte Erlebnisreaktionen gegenüber den landschaftlichen Dingen vermeidet;
- sich den Dingen eher locker, entspannt und unbekümmert nähert;
- sich den Dingen vielmehr kindlich-spielerisch, d.h. unter Vermeidung von kurzfristigem Nutzdenken zuwendet;
- den Dingen der Landschaft mit unverhohlener Neugier entgegen tritt.

Solche Hilfen können es dem Rezipienten erleichtern, in seinen landschaftsästhetischen Erlebnissen einen frischen Blick auf die Dinge zu werfen. Dieser verdeutlicht, dass die Gefühle des Staunens letztlich einem – oft nur kurzzeitigen – Zustand der beglückenden *Selbst- und Weltvergessenheit* geschuldet sind, der die Aufmerksamkeit des Rezipienten vorübergehend allein auf die landschaftlichen Dinge in ihrer sinnlich-anschaulichen Gestalt zu fokussieren vermag. Die so entstehenden neuen, unerwarteten Eindrücke können mit der dann alsbald einsetzenden Wissbegier gedanklich vertieft und ausgeweitet werden.

Vorwissen und Gewohnheiten führen also dazu, dass – auch in Bezug auf Landschaft – die Menschen nicht selten Bilder im Kopf haben, bei denen es sich um Stereotype, Klischees, Schablonen oder gewohnheitsgeprägte Muster handelt. Man kann sich solchen Sichtweisen aber weitgehend entziehen, wenn man sich die Freiheit nimmt und den Mut aufbringt, die Welt nicht immer selbst definieren zu wollen, sondern sich von den Dingen in ihr ansprechen und anregen zu lassen. Denn

wenn sich die Dinge an uns wenden, tun sie das vorwiegend mit ihrer sinnlichen Gestalt; sind aber wir es, die sich ihnen aktiv zuwenden, dann bringen wir meist auch unser Wissen und unsere Werte von vorneherein mit ins Spiel. Gelingt diese „Umkehrung des Blicks“ (Böhme 1989, 185), dann setzt das Gefühl des Staunens ein. Sich derart den Wahrnehmungsroutinen und Gewohnheiten zu entziehen, öffnet die Sinne für Unübliches, Neues, lang Vergessenes. So wird dann Ungewöhnliches im Gewöhnlichen, Unerwartetes im Erwartbaren erlebt. Im Staunen nimmt sich demnach das erlebende Subjekt zugunsten der wahrgenommenen Gegenstände zurück, sodass deren sinnliche Erscheinungen – mit bisher verborgenen, aber überraschenden Aspekten – seine Aufmerksamkeit fesseln kann.

So ist in landschaftsästhetischen Erlebnissen das Unerwartete, das sich dem Rezipienten in der sinnlichen Anschauung darbietet, und dem er sich als Staunender zuwendet, keineswegs immer absolut neuartig und unbekannt. Ganz im Gegenteil, in der Landschaft besteht das Wahrnehmungsangebot meist aus bekannten und alltäglichen Elementen, die sich dem staunenden Rezipienten freilich durch seinen unvoreingenommenen Blick nicht selten als unerwartete, weil veränderte zeigen. Befreit von gewohnten Zeit- und Raumbezügen, von üblichen Funktionen und Nutzungsansprüchen, von gängiger gesellschaftlicher Bedeutung und persönlichem Sinn können die Dinge sich dem Staunenden in einem Zustand präsentieren, den er so nicht erwartet hat.

6 Die motivationale Kraft des Staunens

Auf die Neugier als Folge des Staunens wurde bereits hingewiesen. Das liegt vor allem daran, dass der Staunende in der Regel das Unerwartete in sein bis dahin erworbenes Landschaftsverständnis nicht sogleich einzuordnen vermag. Das wiederum führt nicht selten dazu, dass seine Wissbegier erregt wird, die nun reflektierend und imaginierend nach Erklärungen für das Unerwartete sucht, und darauf aus ist, dieses mit seinen bisherigen Landschaftskenntnissen in eine überzeugende Beziehung zu setzen. Die Neugier als lebensförderndes Bedürfnis, das nicht nur dem Menschen sondern auch vielen höheren Tierarten eigen ist, äußert sich in der Tendenz, alles Neue, sei es nun Unbekanntes, Vergessenes, Rätselhaftes, Fremdes oder Vages mit einer gewissen Attraktivität zu belegen. Das wiederum veranlasst den Neugierigen, sich mit dem Unverstandenen in seinem Umfeld ausführlicher auseinanderzusetzen, um auf diese Weise sein Wissen und seine Erkenntnisse für diverse Zwecke zu erweitern. Das gilt nicht nur für Forschung und Lehre, sondern auch für den Alltag. Neugier motiviert nicht nur den wissenschaftlich Arbeitenden sondern auch den ästhetisch Erlebenden. So ist auch landschaftsästhetisches Erleben ohne Neugier und ohne damit verknüpftem Erkundungsverhalten nicht denkbar. Daher kann in ästhetischen Erlebnissen das Staunen über das Unerwartete und Neue im landschaftlichen Umfeld auch als Initialzündung für den Einsatz der Neugier betrachtet werden.

Staunen ist also ein wesentlicher Antrieb für das Neugierverhalten und für die Suche auch nach ästhetischen Erkenntnissen in der Landschaft. Das gilt umso mehr, als in der staunenden Begegnung mit Landschaft den Rezipienten meist eine emotionale Verwunderung ergreift, deren positive oder negative Ausrichtung er nicht sogleich erfassen kann. Diese im Staunen sich anfänglich einstellende Irritation kann anheimelnd aber auch befremdlich sein. Sie aufzulösen und zu einer eindeutigen emotionalen Wertung des bestaunten Gegenstands zu gelangen, ist nicht zuletzt auch Aufgabe der dann einsetzenden Neugier in landschaftsästhetischen Erlebnissen. So steht das Staunen oft am Anfang des über Neu- und Wissbegier generierten landschaftsästhetischen Erkennens.

Auch neuropsychologisch lässt sich zeigen, dass das Staunen über das Unerwartete und Überraschende im landschaftlichen Wahrnehmungsfeld motivationsfördernd ist und das Erkennen und Lernen erleichtert. Denn das Staunen als Ausdruck der Verwunderung oder gar der Erschütterung über Unerwartetes macht den Wahrnehmenden zugleich neugierig. Die Neugier als Ausdruck der Offenheit gegenüber allem Neuen bringt ihn dazu, sich mit den Gegenständen des Staunens weiter auseinanderzusetzen. Für diese nicht zuletzt auch schöpferische Aktivität belohnt ihn das Gehirn mit vermehrter Ausschüttung des beglückenden Botenstoffs Dopamin und anderer stressreduzierender und euphorisierender Opioide. Da diese auch in das Frontalhirn gelangen, das für die kognitiven Prozesse zuständig ist, wird über die vom Staunen angeregte Neugier auch das Erkennen und Lernen gefördert.

Einen staunenden Blick zu entwickeln, kann auch gegen die zunehmende ästhetische Empfindungslosigkeit helfen, die oftmals einsetzt, wenn wir uns in einer bestimmten Landschaft regelmäßig aufhalten. Dieser „Abstumpfung“, wie Johannes Thoene diesen langsamen Schwund der ästhetischen Gefühle bezeichnet, lässt sich bis zu einem gewissen Grade dadurch entgegenwirken, dass wir immer wieder mal bewusst unsere Aufmerksamkeit auf attraktivere Elemente oder Bereiche der Landschaft richten, um an solchen Stellen über die Fokussierung unserer Aufmerksamkeit auf deren anschauliche Gestalt gegebenenfalls den Prozess des Staunens in Gang zu setzen, und dementsprechend mit überraschenden und unerwarteten Eindrücken konfrontiert zu werden. Der Effekt wachsenden ästhetischen Desinteresses tritt verständlicherweise vor allem in intensiv genutzten und anderen Landschaften mit wenig Anregungsgehalt auf. Bei einer vielfältigen und abwechslungsreichen Landschaft ist die Gefahr der Abstumpfung deutlich geringer, weil „man sie niemals vollständig überschaut, und sie schon deshalb immer wieder als neu erscheint. Zudem wird die Abstumpfung durch längere Zwischenpausen wieder aufgehoben, und die Gegend wirkt dann später fast wieder wie neu“ (Thoene 1924, 24).

Es ist also verständlich, dass es in der Landschaft nicht selten die sich selbst überlassenen Naturelemente sind, an denen sich das Staunen eines ästhetischen Rezipienten vor allem entzündet. Denn ihre meist wenig geordneten, komplexen Gestalten regen den Rezipienten unmittelbar an, sich ihnen zunächst einmal in ihrer sinnlichen Anschaulichkeit verwundernd zuzuwenden. Dabei ist das Staunen wegen der oftmals geheimnisvoll und mysteriös erscheinenden Eigenproduktivität der sich

selbst überlassenen Natur in ästhetischer Hinsicht nicht selten mit einer gewissen ambiguösen Faszination verbunden. Diese beruht darauf, dass im Staunen oftmals nicht sogleich eindeutig unterschieden werden kann zwischen ästhetischen Lustgefühlen, die sich der Freude über das sinnliche Erlebnis dieser Landschaft verdanken, und ästhetischen Unlustgefühlen, die von einer latenten Angst vor nicht sofort und umfassend begreifbaren Naturkräften hervorgerufen werden. Es ist dieser Schwebezustand der Faszination, der das Staunen über die sich selbststeuernde Natur oftmals kennzeichnet.

Bleibt noch darauf hinzuweisen, dass großtechnische Wahrnehmungsgegenstände in der Landschaft, insbesondere, wenn sich ihr Auftreten wie bei Autobahnen, Windfarmen, Hochspannungsleitungen, Antennenträgern u.a. durch fortgesetzte Repetition und Selbstähnlichkeit auszeichnet, aufgrund ihrer radikalen Naturferne kein landschaftsästhetisch inspirierendes Staunen und keine Faszination hervorrufen können. Nicht nur lässt sich an ihnen, die sich meist in gigantischer Größe dem Auge präsentieren, nichts aufregend Unerwartetes entdecken. Es gibt für den Rezipienten und sein landschaftsästhetisches Interesse demnach keinen Grund, sich auf solche Gegenstände selbstvergessend und unbefangen einzulassen. Auch nehmen sie in ihrer stumpfsinnigen Dominanz die Aufmerksamkeit des Rezipienten so suggestiv und unentrinnbar gefangen, dass die übrigen, naturnäheren Elemente der Landschaft, die möglicherweise noch Staunen erregen und seine ästhetische Lust ansprechen könnten, nicht mehr in den Fokus seines Interesses vorzudringen vermögen.

7 Zusammenfassung: Ecksteine des Staunens

Das Staunen gehört zu den grundlegenden Gefühlen der Menschen, und seine besondere Bedeutung für das ästhetische Erlebnis nicht zuletzt auch von Landschaft drängt sich geradezu auf. Im Staunen über landschaftliche Dinge kaprizieren wir uns auf deren sinnlich-anschauliche Gestalt, während die geistigen Bedeutungen, die wir in landschaftsästhetischen Erlebnissen normalerweise ebenfalls mit den Dingen verbinden, weitgehend ausgeblendet werden. Mit dieser, gewissermaßen vorurteilsfreien Einstellung erscheinen uns dann plötzlich altbekannte Dinge in einem neuen, unerwarteten Licht. Bei diesem Neuen handelt es sich – genau genommen – um das Zeitlose, das Unvergängliche, das Ewige an den Dingen, das sich uns also immer dann offenbart, wenn es uns im Zustand einer (vorübergehenden) beglückenden Selbst- und Weltvergessenheit gelingt, die zeitabhängigen Gewohnheiten des Denkens abstreifen. Zugleich aber treibt uns das Staunen an, das Unerwartete genauer zu ergründen und zu hinterfragen. Staunen ist demnach immer auch mit einer erkennbaren Neugier verbunden. Staunen macht nicht untätig, denn über die Neugier werden unsere schöpferischen Kräfte aktiviert, und so kann das Staunen gerade auch in der Landschaft zu starken ästhetischen Wunschbildern und Zukunftsvorstellungen führen.

Literatur und Quellen

Böhme, G. (1989): Für eine ökologische Naturästhetik. Edition Suhrkamp. Frankfurt am Main.

Einstein, A. (1981): Mein Weltbild. Berlin (Erstdruck 1934).

Gros, F. (2010): Unterwegs. Eine kleine Philosophie des Gehens. München.

Hellpach, W. (1977): Geopsyche. Die Menschenseele unter dem Einfluß von Wetter und Klima, Boden und Landschaft. 8. Aufl. Stuttgart.

Hofstätter, P. R. (Hg., 1957): Psychologie. Fischer Lexikon. Frankfurt am Main.

Hogrebe, W. (1996): Ahnung und Erkenntnis – Brouillon zu einer Theorie des natürlichen Erkennens. Frankfurt am Main.

Kuhn, H. (2005): Süchtig nach einem Süchtigen. In: Frankfurter Rundschau (19. 10. 2005), Nr. 243, 15.

Santayana, G. (1896): The sense of beauty. London.

Scheer, B. (1997): Einführung in die philosophische Ästhetik. Darmstadt.

Seidl, H., (Hg., 1989): Aristoteles' Metaphysik. Erster Halbband: Bücher I(A) – VI(E). 3. Aufl. Hamburg.

Thoene, J. (1924): Ästhetik der Landschaft. Mönchengladbach.

Über den Autor

Hon.-Prof. Dr. Werner Nohl

Freischaffender Landschaftsarchitekt im Ruhestand und bis 2021 öffentlich bestellter und beeidigter Sachverständiger für Landschaftsästhetik und Erholungswesen in der Landschaft, lebt in Kirchheim bei München. Er studierte Landschaftsarchitektur und Städtebau in Berlin und Berkeley/USA und promovierte an der Universität Hannover. Er lehrte lange an der TU München und anderen Hochschulen. Zahlreiche Projekte und Veröffentlichungen dokumentieren seinen beruflichen Weg, darunter das kürzlich erschienene Buch „Landschaftsästhetik heute". Er arbeitet derzeit über Landschaftsästhetik in ihrer Bedeutung für die Entwicklung einer zukunftsfähigen Landschaft.

E-Mail: nohl@landschaftswerkstatt.de